

Preisrede für Elias Wagner

Sehr verehrte Festgäste, Preisverleiher und Preisträger,

dass ich diese Preisrede auf Elias Wagner – als Lehrer für den früheren Schüler – halten darf, freut mich sehr. Außerdem freue ich mich über das ruhige und aufnahmebereite Publikum.

Schulklassen sind anders, mehrmals sind da die dunklen Wogen des Notossturms über mir zusammengeschlagen. Einmal, ich war Referendar in Harlaching, sogar in einer fünften Klasse, einmal in einer Starnberger Zehnten, Fach Sozialkunde – die Schüler trugen Heiligennamen wie Bonhoeffer, einmal in einer chaotischen elften Klasse sogar zwei, drei Jahre vor meiner Pensionierung, als ich bereits die Kunst beherrschte, einen Unterstufenpausenhof im Schneeballhagel allein durch ruhige, besonnene Blicke zu pazifizieren. Kurz gesagt: mein Verhältnis zum Lehrberuf blieb ambivalent, manchmal sprach ich von der Schule als einem „Purgatorium“. Diesem Fegefeuer bin ich nun fröhlich entronnen.

Was ich aber zum Erstaunen meiner Kollegen recht gerne betrieb, war das Korrigieren, besonders gern: von Erlebniserzählungen der Art „Ein Abenteuer in den Ferien“ oder „Ein Erlebnis mit einem Tier“ (noch immer höre ich den Schildkrötenpanzer knacken, über den ein Lastwagen in der Türkei gefahren ist; Konstantin König, 5 a). Mit Klassen umgehen, das war manchmal wie die unglücklichen Liebesgeschichten mit 16. Aufsätze durchzulesen, das war spannend wie das Trampen, das man in meiner Generation noch bis ins dreißigste Jahr betrieb. Einmal, als Referendar, hatte ich fast ein Erweckungserlebnis. Schilderung zum Thema: BLICK AUS DEM FENSTER. Und dann las ich die Einleitung und war einfach weg: *Ein aquamarinblauer Föhnhimmel, an Bilder des Südens erinnernd, strahlt mir durch das Fenster einladend entgegen. Der blütenweiße Vorhang erscheint mir heute wie ein Gefängnisgitter ...* (von Brigitte Klausen, Gymnasium Neubiberg, Oktober 1976, Kl. 8b. Wie sie jetzt wohl heißt?).

Es wäre schön, wenn ich nun die Kurve zu unserem heutigen Kulturförderpreisträger Elias Wagner hinbekäme. Das Problem: im Fach Deutsch habe ich ihn nie unterrichtet (im Gegensatz zu seinem Bruder Jakob, der allerdings Gitarrist wurde), dafür aber in Geschichte, wohl siebte Klasse, Steinzeit bis Völkerwanderung. Ein aufmerksamer, ruhiger Schüler; gute bis sehr gute Exen. Wie es in seinem Roman *Vom Liebesleben der Mondvögel* S. 17 heißt: *Ich nahm wenig am Klassenleben teil, verhielt mich still. Meine Gedanken und Beobachtungen behielt ich für mich, ebenso wie meine Emotionen. Reiner Schutzreflex ...* – Kontakte ergaben sich erst wieder in Elias' letzten Schuljahren und auch während seines Medizinstudiums über den Literaturzirkel Freies Schreiben, in dem sich Lehrer und Schüler so ziemlich auf Augenhöhe begegneten. Elias fiel durch Kaskaden von originellen Vergleichen und Metaphern auf, etwa: *Unter seinen Achseln schimmerten nasse Schweißflecken, die so groß waren wie die Ohren eines indischen Elefanten. (Skizzen 04/06 S. 111)* Darf ich auch eine etwas unanständige Stelle vorlesen? Der Held seiner Geschichte hieß schon damals – wie im *Liebesleben der Mondvögel* – Max und war Soldat der britischen Armee, denn der Schauplatz ist bei London: *Ich bin in der Nähe von Liverpool geboren. Am Fluss Mersey hat mir einmal eine Taube auf den Kopf geschissen, meine Mutter wusste damals im Gegensatz zu meinem Vater nicht, ob sie weinen oder lachen sollte. Ihrem einzigen Kind war ein Stück Scheiße vom Himmel herunter auf den Kopf gefallen, und sie schwieg! Früher hatte sie mich einmal leise gefragt, ob ich eine kleine Schwester haben wolle. Immer wenn meine Mutter leise sprach, musste ich an Geschenke denken, die in der Zukunft für mich bereitstanden. Und ich hatte ihr ebenso leise erwidert, dass ich mir lieber ein Fahrrad wünsche (ebd. S. 107).*

Elias' Problem war damals, dass er den Strom seiner Assoziationen kaum bändigen konnte, die Handlung in sich kreiste und nicht vorankam, aber man ihm – wegen der einfallsreichen Sprache – mit großem Vergnügen zuhörte. Er entwickelte, zum Stil des Gedankenstroms passend, eine ganz eigene, fast beiläufige, recht schnelle, den Zuhörer zur Konzentration zwingende Art des Vorlesens.

Als wolle er ihn nicht gewinnen, sondern auf Distanz halten.

Mit dem Erfolg verloren wir vom Literaturzirkel Elias allmählich aus den Augen. Sein Debütroman wurde auf der Leipziger Buchmesse 2012 vorgestellt und erschien bei Hofmann und Campe. Noch im gleichen Jahr erhielt er den Bayerischen Kunstförderpreis. In der Literaturschmiede des Wolfram Hämmerling (früher Hofmann und Campe, jetzt Berlin-Verlag) lektoriert, gibt es im *Liebesleben der Mondvögel* eine Handlungslinie, eine Entwicklung wie die von der Raupe zum Schmetterling, aber die besondere Schönheit liegt für mich immer noch im zögerlichen Schweben der Handlung.

Zwei Aspekte von Elias' Roman haben sich bei mir besonders eingepreßt:

- Wie entspannt das Verhältnis des verwitweten Vaters zum Sohn Max ist. Zunächst spürt man eher staunende Distanz als einen Autoritätskonflikt. Am Ende, als beide jeweils eine Freundin gefunden haben, unterhalten sich Vater und Sohn sehr gelöst. Die Figur des freundlichen Großvaters macht die Generationenharmonie perfekt.
- Sehr offen ist auch das Verhältnis zu Landschaft und Ambiente am Starnberger See. Er kommt ohne die gängigen Klischees aus (Anwaltskanzlei, höhere Töchter, dezent eingerichtete Villen, vgl. Peter Stamm, *Sieben Jahre*). Vielleicht ist er aber doch nicht so unpolitisch, wie manche Kritiker meinten. Man achte auf seinen leisen Spott über bayerische Bierfeste und Tracht: *In der bierseligen Menge der Jugend sah ich vorn auch den unvermeidlichen Luke und irgendein Mädchen aus der Oberstufe, beide natürlich in Tracht. Sie grüßten mich nicht, da sie mich in meiner geschickt gewählten Tarnung (blaues T-Shirt vor blauem Zelthintergrund, vgl. Wunderbare Insekten, Kapitel 9: „Bloß nicht auffallen!“) vermutlich nicht wahrnehmen konnten. Weiter hinten erkannte ich Mitglieder der Kaputtis, den dicken Dorfmeister zum Beispiel oder den einsilbigen Fischer Riedmüller, der ein moosartiges Wams trug. Aber auch der Psychofritze Dr. Kleiber hatte sich in Schale geworfen und trug ein weißes Hemd mit einem seltsamen Auerhahnmotiv auf Brusthöhe. Manche der Feiernden, allen voran der rotgesichtige, schmerzbäuchige Chef der Wasserwacht, schunkelten schon sichtlich enthemmt. In der Nähe der Jugend entdeckte ich Freddys Eltern in edler hummerrosa Tracht ...* (Mondvögel S. 144 f.)

„*hummerrosa*“ - das kann man auf der Zunge zergehen lassen, das erinnert an die kühnen Vergleiche der Schülerzeit. Jedenfalls freue ich mich, dass unser noch junger Preisträger es gelernt hat, die Zeitmaschine „Roman“ zu steuern, mit der wir Leser nicht nur Raum und Zeit außerhalb unseres Hier und Jetzt erkunden können, sondern auch Gedankenwelten, Seelentiefen und Träume. Der Roman kann Schmerz und Peinlichkeit in Leserfaszination verwandeln und so aus Stroh Gold spinnen. Er kann die Wahrheit durchblitzen lassen und vielleicht sogar zu Veränderungen führen. Die kleine Zeitmaschine ist eine Weile über Elias Wagners Kindheitsorten um den Starnberger See gekreist, und sie wird – soweit ich informiert bin – bald in Richtung Ostnordost aufbrechen. Ich wünsche dabei viel Glück.

Ernst Quester